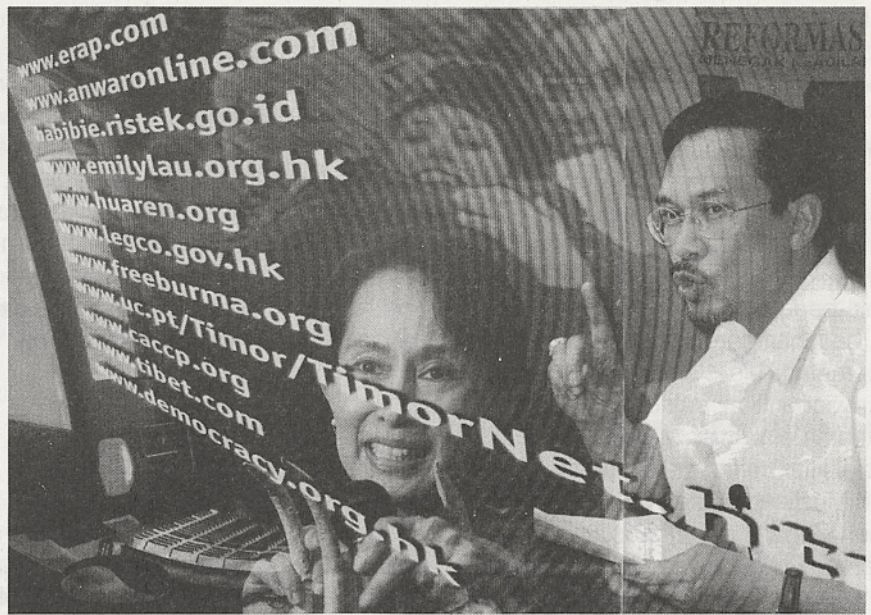


»Wenn man eine Reformasi-Webside liest, verweigert man gleichzeitig die Massenmedien,« sagt die Webmasterin von »Saksi« (wörtlich: Zeuge, <http://www.saksi.com>), die via Internet Fotografien und Augenzeugenberichte von Demonstrationen um Anwars Verhaftung veröffentlichte. Allerdings erkennen die Webmaster an, dass über Webseiten, von beiden politischen Seiten aus, auch »jede Menge Schrott rausgeht«, wie der Exjournalist Sabri Zain es ausdrückt. So hatte sich nach der Verhaftung Anwars das Gerücht, dass auch seine Tochter Nurul Izzah Anwar, verhaftet worden sei, verbreitet und musste als Fehlmeldung revidiert werden.

Die meisten Webmaster, die nicht völlig regierungskonform berichten, bleiben heute immer noch aus Sicherheitsgründen anonym. Sie haben die Verhaftungen der drei Malaysier, die im August 1998 we-

aus: AW v. 2.10.1998, S. 42f



Oppositionsgruppen in ganz Südostasien nutzen das Internet zum Widerstand.

gen Verbreitung von Gerüchten via E-Mail angeklagt wurden, noch nicht vergessen.

Der Artikel ist dem *The Asian Wall Street Journal* vom 30. März 1999 (<http://www.ajs.com>) entnommen und wurde von Gudrun Witte gekürzt und aus dem Englischen übersetzt.

# Das Gefühl von Freiheit, M@cht und Zusammengehörigkeit

## Internet-Nutzung von Jugendlichen in Malaysia

von Latiffah Pawanteh und Samsudin A. Rahim

*Strukturen eines neuen Lebensstils bei Jugendlichen in einer veränderten Medien-Landschaft. Studienpapier für den »International Workshop on the Social Usage of Internet in Malaysia«, vom 22. bis 25. März 2000*

In Malaysia werden die traditionellen Medien generell intensiv genutzt, doch die Jugendlichen bevorzugen von ihrer Interessenlage her eher die Unterhaltungssendungen von Radio und Fernsehen als

*Die Autoren arbeiten als Lektoren für das Department of Communication an der Universiti Kebangsaan Malaysia, Der Schwerpunkt Latiffah Pawantehs ist interkulturelle Kommunikation und Kommunikationstheorie, der von Samsudin A. Rahim Kommunikation und sozialer Wandel.*

die Informationen der Zeitungen. Beachtlich ist auch die Zeit, die sie am Computer verbringen.

Um insbesondere die Bedeutung des Internets für den Lebensstil der Jugendlichen zu erfassen, wurde eine Gruppe von zwölf Heranwachsenden im Alter von 13 und 16 Jahren ausgewählt. Unter »Lebensstil« verstehen wir in dieser Studie den gewöhnlichen »way of life« und die alltäglichen Lebensgewohnheiten. Dazu gehören auch die Menschen im Umfeld der Jugendlichen und deren Lebenssituation

samt den dazugehörigen persönlichen, sozialen und kulturellen Beziehungen.

Die von uns gewählte Zielgruppe bestand aus sechs jungen Männern und sechs jungen Frauen aus drei ethnischen Gruppen: fünf Malaien, drei Chinesen und vier Indern. Die Gespräche wurden auf der theoretischen Grundlage des *Coordinated Management of Meaning* (Pearce und Cronen, 1980) geführt. Nach unserem Eindruck ermöglicht sie den besten Einblick in die Muster gelebter Erfahrungen.

Mit der Zielgruppe wurden zwei Sitzungen durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden wiedergegeben werden.

In den Diskussionen stellte sich heraus, dass die von uns befragten Heranwachsenden Computer zu Hause haben und dass diese von ihnen überwiegend zur Erledigung von Schulaufgaben und für Computerspiele benutzt wurden. Mit dem Internet beschäftigen sie sich gerne in Cybercafés, die sie wenigstens dreimal wöchentlich aufsuchen. Am beliebtesten sind hier Musik, Sport und Spiele. Hier treffen sie Freunde, hören auch Musik aus guten Stereoanlagen, haben Zugang zu Videos und Spielgeräten. Einige erwähnten, dass sie im Internet »zufällig« auch auf Pornographie stießen, aber das käme nicht häufig vor.

Die Diskussionen mit der Zielgruppe machten deutlich, dass diese Jugendlichen das Internet wenigstens zwei Stunden täglich nutzen — »zur Unterbrechung« der Zeit, die sie sonst gern mit dem Handy verbringen.

Nach ihren eigenen Aussagen sind die Online-Plaudereien Zugaben, mit denen sie neue Internetfreunde gewinnen wollen. Dabei geht es um Themen wie Schule, Musik, Flirts, Eltern, Mode oder einfach nur um Witziges. Diese Art Freundschaften werden dann mit real existierenden Freunden erörtert. Fünf Jugendliche erklärten, sie hätten die Internet-Freundschaften mit Personen des anderen Geschlechts aus reiner Neugier geknüpft. Auf unsere Frage, ob in solche Gespräche auch die Eltern einbezogen werden, erfolgte allgemeines Gelächter. Ein unterschiedenes »Nein« war die Antwort.

Bei unserer Gruppe handelte es sich um Vorstadt-Jugendliche der Mittelklasse aus Familien mit höchstens vier Kindern, deren Eltern beide arbeiten. Das Internet beschert ihnen nach übereinstimmenden Aussagen ein eigenes »In«-Gruppengefühl. Sie begreifen sich als »happening kids«, fühlen sich »cool« und benutzen zum Teil gewagte Spitznamen, die ihren Eltern verborgen bleiben.

Einige erklärten, dass sie sich selbst eine Art eigene Online-Person geschaffen haben, doch nicht zur Täuschung oder aus Unredlichkeit, sondern nur »zum Spaß«. Sie möchten ganz einfach kreativ sein,

frei von elterlicher Kontrolle und selbst herausfinden, was alles so möglich ist. Oft besitzt diese für sie selbst geschaffene Online-Person Charaktereigenschaften, die sie an anderen schätzen, aber nach ihrem eigenen Gefühl nicht selbst besitzen.

Erstaunlicherweise ist das populärste Medium dieser »coolen« jungen Leute immer noch das Radio und dessen Hintergrundmusik, der sie beim Surfen im Internet zuhören.

### Die Beeinflussung des Lebensstils

Das Internet ist ein Medium, das die Jugendlichen anders als das Radio sehr beansprucht, das Aufmerksamkeit und besondere Geschicklichkeit erfordert. Das kommerzielle Cybercafé ist dabei eine Begegnungsstätte, in der die Jugendlichen das Gefühl haben, frei von Zwängen zu sein. Es ist eine Art Zufluchtsort, an dem sie sich gegenseitig innerhalb ihrer Generation moralisch unterstützen können. Hier werden Freundschaften geschlossen, Probleme erörtert, Interessenlagen erkundet, hier wird gescherzt und geplaudert.

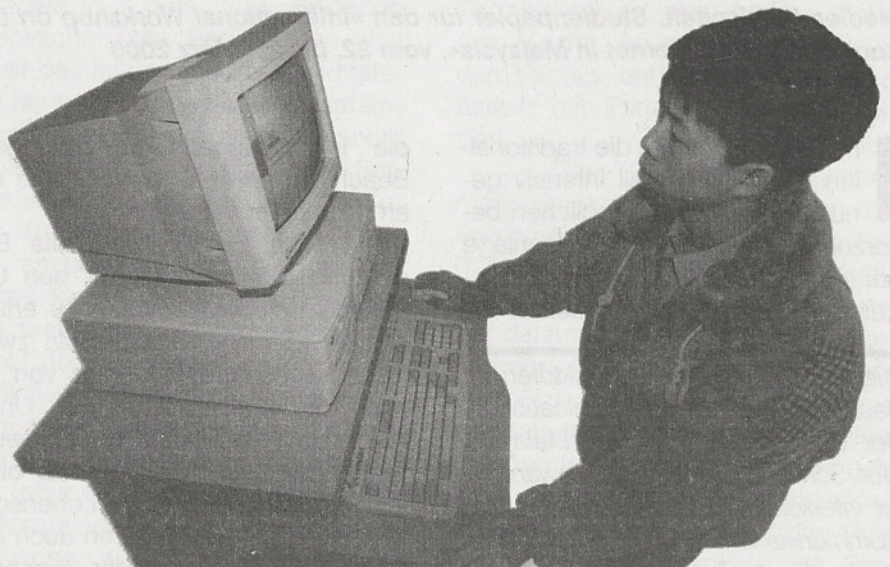
Auch die Namen und Spitznamen haben hier ihre Bedeutung. Mit ihnen werden sowohl körperliche als auch emotionale Wesensmerkmale zum Ausdruck gebracht. Sie haben prägende Kraft und ermöglichen den Jugendlichen, sich als interessant, mächtig, schön, sexy oder hochinteressant darzustellen. Ihre ursprüngli-

chen Namen meiden sie oft, aus Furcht vor Zurückweisung oder Kritik.

Dabei haben sie nicht das Gefühl, etwas Falsches, Unechtes oder Unredliches zu tun. Sie sprechen von »kreativer Identität« und sagen: »Jeder macht das.« Insofern sind Internet-Freundschaften vom realen Leben und seinen moralischen Maßstäben abgekoppelt. Die Jugendlichen scheinen sich problem- und zwanglos zwischen diesen verschiedenen Wertordnungen zu bewegen; denn sie begreifen all das, was zur Sphäre des Cyberspace gehört, als reine Unterhaltung.

Diesen jungen Leuten verleiht also das Internet das Gefühl von Freiheit, Macht und Zusammengehörigkeit. Dabei lernen sie nicht von den Erwachsenen, sondern gegenseitig voneinander. Die Eltern sollten sich jedoch für diese eigene Welt ihrer Kinder interessieren. Andernfalls könnte es letztlich zu einem erheblichen Bruch in der Beziehung zu ihnen kommen. Mit ihrer doppelten Moral bedürfen die Jugendlichen der kritischen Begleitung. Sie müssen erkennen lernen, dass falsches Tun überall falsches Tun ist: Online oder offline. Vielleicht liegt in diesem Defizit die Ursache zahlreicher Fälle von Online-Missbrauch und dem nachfolgenden Ausschluss malaysischer Nutzer aus Chat-Foren. (NST, 20.8.1999)

*Der Beitrag wurde gekürzt und aus dem Englischen von Klaus Schmidt übersetzt.*



Internetcafés als Zufluchtsort für malaysische Jugendliche der Mittelklasse